Herforder Zeitung

Druck und Verlag von Fr. Kuhle in Herford. für Stadt und Land Geschäftsstelle: Herford, Rennstr. 29/31. Fernruf 83 Postscheckkonto Hannover 5796.

Die Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis Ausgabe A: ¼jährlich 2.40 M., bei Postbezug 2.40 u. Bestellgeld.

Ausgabe B: m. „Aus großer Zeit" 45 Pf. mehr. Preis der 1spalt. Kleinzeile f. Stadt u. Landkreis Herford 20 Pf. sonst 30 Pf. Reklamen die Zeile 1 M.

General-Anzeiger f. Stadt u. Landkreis Herford — Amtlicher Anzeiger f. Stadt u. Landkreis Herford

Nr. 175 — Herford, Montag, den 29. Juli — 1918

Vor der Entscheidung in Rußland.

Moskau und die Entente.

Helfferichs Aufgabe.

Die Lage in Rußland beginnt zu klären. Aus dem Wust englischer Bluffmeldungen und bolschewistischer Notnachrichten schält sich die Wahrheit heraus: Es steht schlecht in Moskau und es steht auch für die Entente nicht sonderlich gut in Rußland. Am Ural vermochten die Roten Garden dem Andringen des Feindes Halt zu gebieten. In Jaroslaw, sozusagen schon vor den Toren Moskaus wurde die gegenrevolutionäre Bewegung aufs Haupt geschlagen. 1500 Gefangene, darunter 98 gebildete Führer, Generale, Ingenieure, die sofort erschossen wurden, das ist ein zwar an sich trauriger, für die Moskauer aber erfreulicher Erfolg der Sowjettruppen. Trotzdem scheinen die Männer der Revolutionsregierung die Gefahr, die ihnen und dem ganzen derzeitigen Friedenszustand droht, nicht zu verkennen. Trotzki erklärte auf der Gouvernementskonferenz der Fabrikkomitees am 24. Juli ausdrücklich, daß von der Besiegung des tschechoslowakischen Aufstandes alles abhängt. Die Tschechoslowaken sind ihm — er sieht sehr klar — die „Mietlinge der französischen und englischen Börse". Das Ziel der Entente ist „eine neue Ostfront zu schaffen". Er weiß, daß Deutschland im Falle des Gelingens des Ententeplanes keinen Augenblick mit der kriegerischen Antwort zögern wird und dann ist es nicht nur mit dem Frieden im Osten, sondern auch mit der Sowjetregierung zu Ende. Trotzki bringt auch in durchaus richtiger Abschätzung der Gefahr die tschechoslowakische Frage in Verbindung mit dem wirtschaftlichen Durchhalten Rußlands. Siegen die Tschechoslowaken, so wird in Moskau auf absehbare Zeit hinaus überhaupt kein Brot mehr verteilt. Siegen die Roten, so fällt ihnen die reichste Ernte an der Wolga in die Hände, „und dann sind wir unbesiegbar".

In merkwürdigem Widerspruch zu dieser mutigen Haltung Trotzkis steht die Erklärung Tschitscherius, des Kommissars für auswärtige Angelegenheiten, gegenüber der Abreise der Ententegesandten von Wologda nach Archangelsk. Tschitscherin meinte dazu in der „Iswestija", auf die Politik der russischen Republik werde diese Tatsache keinerlei Einfluß haben. Will der Moskauer Außenminister nicht sehen, was sich da begab? Die diplomatischen Beziehungen der Entente zu Moskau sind abgebrochen! Da hilft alles Bedauern nichts. Da hilft nicht der fromme Wunsch, es könnte sich noch ein Band zwischen der Sowjetregierung und der Ententediplomatie aufrecht erhalten lassen. Das Band ist endgültig gerissen.

Die Entente setzt nun alles auf die tschechoslowakische Karte. Man ist in London und Paris überzeugt, daß es glücken muß, und man hat ja nach unendlichen Schwierigkeiten hinter den Kulissen endlich so etwas wie eine japanische Hilfe herausgequetscht. Hilft es nicht zu großen militärischen Erfolgen, so bringt es doch vielleicht die zögernden Gegenrevolutionäre in Moskau zum Losschlagen. Auf den Umschlag der Stimmung ist der große „Feldzug" berechnet. Aus diesem Grunde sind ja auch die Ententekonsulate den Gesandten, die Wologda verließen, nicht gefolgt. Sie bleiben in Moskau. Aber nicht aus Liebe für die Sowjetregierung, wie Herr Tschitscherin glaubt oder in seiner Not glauben machen will, sondern um den vielen Gegnern der Bolschewiki klar zu machen: Wir sind da, jederzeit bereit, euch die Hand zu reichen, euch britisches Geld in die Hand zu drücken und mit euch die Fahne des neuen Krieges im Osten zu entfalten. Fürwahr, es steht schlecht in Moskau, in dessen Kirchen Totenmessen für den Zaren abgehalten werden, in dessen Versammlungslokalen die Gegenrevolutionäre sich mit den englischen Agenten verbrüdern. Trotzki und seine Freunde, die dem tschechoslowakischen Ansturm recht mutig ins Auge sehen, sollten sich auch den diplomatischen Machenschaften der Entente nicht verschließen, sondern offen der Heuchelei die Larve herunterreißen.

Man will den Untergang der bolschewistischen Herrschaft, und dagegen gibt es nur den offenen, rücksichtslosen Kampf. Vielleicht kommt Herr Helfferich, der neue Gesandte Deutschlands, noch rechtzeitig nach Moskau, um in das letzte, das gefährlichste Spiel einzugreifen. Er selbst ist um diese schwere und verantwortungsreiche Aufgabe wahrlich nicht zu beneiden. Aber er kann manches, ja alles retten, wenn er den Sowjetmännern das deutsche Entweder-Oder mit bismarckischer Geste deutlich macht. Entweder seht ihr in der Entente das, was sie ist, euren Todfeind, oder Deutschland beschwört selbst die Gefahr. Die neue Ostfront wird nicht zustande kommen! er.

*

bb. **Berlin**, 27. Juli. Schweizer Blätter melden, laut „L.-A.": Die Reuteragentur berichtet über Amsterdam, daß nach eingetroffenen Telegrammen die Generalmobilmachung in Rußland am 17. Juli begonnen hat.

bb. **Genf**, 28. Juli. Die „Times" melden: Die Bolschewisten fanden von Moskau aus ein drahtloses Rundschreiben an alle Räte, in dem es heißt:

Simbirsk ist von den Tschecho-Slowaken und den Weißen Garden genommen. Die Revolution ist in Gefahr. Es ist notwendig, daß die roten Truppenabteilungen den Tschecho-Slowaken entgegengeschickt werden. Beim ersten Signal müssen sie gegen die tschechisch-slowakische Front geschickt werden. Von Deutschland droht keine Gefahr. Ihr seid vor der Revolution und der Geschichte verantwortlich.

wtb. **Petersburg**, 25. Juli. Volkskommissar Trotzky hat folgenden Befehl erlassen:

Im Zusammenhang mit der englischen und französischen Abteilung, die an der Murmanküste landete und in Verbindung mit der offenkundigen Teilnahme französischer Offiziere an dem gegenrevolutionären Aufstande der gedungenen Tschecho-Slowaken befehle ich aufs strengste, sowohl allen Einrichtungen der Militärbehörden, sowohl allen Einrichtungen der Militärbehörden, als auch allen Militärdienststellen im allgemeinen, in keinerlei Weise den französischen und englischen See- und Landoffizieren Hilfe zu leisten, ferner zu verhindern, daß sie sich von Stadt zu Stadt begeben, endlich sorgfältig auf ihre Handlungen zu achten und alles zu verhindern von Personen, welche, wie die Tatsachen beweisen, fähig sind, gegen die Gebote der russischen Republik und gegen das Recht des russischen Volkes Böses im Schilde führen.

Vorliegender Befehl wird telegraphisch bekanntgegeben und bleibt in Kraft bis zur Beseitigung seiner Entstehungsursache, worüber seinerzeit Mitteilung erfolgen wird. Der Volkskommissar für Militär- und Marineangelegenheiten. Trotzky.

Deutsches Kriegsschiff in den westindischen Gewässern

bb. **Berlin**, 28. Juli. **In Norfolk (Virginia) sind laut „B. Z." Nachrichten über ein deutsches Kriegsschiff eingelaufen, das in den westindischen Gewässern großen Schaden in der Handelsschiffahrt verursacht. Das deutsche Schiff wurde zunächst östlich von Bermuda gesehen, wo es einen großen englischen Dampfer versenkte. Die amerikanischen Blätter drücken die Ansicht aus, daß man es mit dem Mutterschiff der Unterseeboote zu tun habe, die an der atlantischen Küste operieren.**

Feindliche Verluste durch den U-Bootkrieg: 50 Milliarden.

bb. **Köln**, 27. Juli. **Der Berliner Korrespondent der „Köln. Ztg." hatte eine Unterredung mit dem Admiral von Holtzendorff, der bezüglich des U-Bootkrieges erklärte: Der den Gegnern zugefügte Verlust an Schiffen und Ladungen überschreitet bisher 50 Milliarden. Der englische Schiffsraum wurde in seiner Entwicklung um 18 Jahre zurückgedrängt. Je länger der Krieg dauert, desto sicherer entgleitet England die wirtschaftliche Führung, um auf Japan und Amerika überzugehen. Monatlich wurden im Durchschnitt 330 000 Brutto-Tonnen mehr versenkt, als beim Verband gebaut wurden. England rechnet den vom Verband militärisch requirierten Raum nicht mit. Wir haben die Bestätigung der Richtigkeit unserer Versenkungszahlen aus dem Munde des Leiters des englischen Schiffahrtsamtes, Maclay, und aus der Berechnung eines englischen Fachblattes. Die U-Boot-Gefahr ist für unsere Gegner nicht beseitigt. Wir dürfen der Zukunft mit Vertrauen entgegensehen. Die Zusammenarbeit aller für den U-Boot-Krieg erforderlichen Kräfte verbürgt uns den Enderfolg.**

bb. **Frankfurt a. M.**, 27. Juli. **Wie der Brüsseler Vertreter der „Frankf. Ztg." meldet, heben belgische Schiffahrtskreise in England die fortwährenden Verluste der belgischen Handelsflotte durch den deutschen Tauchbootkrieg hervor und beklagen, daß ein Ersatz durch Neubauten bis jetzt nicht gelingt und daß die Alliierten von ihrem Schiffsraum an Belgien nichts abgeben.**

Dieselbe Seite bekämpft die französischen Projekte, durch Verbindung des Rheins mit der Rhone den Durchfuhrhandel der Schweiz von Antwerpen nach Frankreich abzulenken. Antwerpen als natürlicher Ausgang zum Meer würde dadurch eventuell sehr geschädigt werden.

Fochs Verluste.

wtb. **Berlin**, 28. Juli. **Mit welchen ungeheuren Kräften der Verbands-Generalissimus Foch die Entscheidung erzwingen wollte, geht aus der Zahl von 70 feindlichen Divisionen hervor, die Foch seit dem 15. Juli zwischen Soissons und Tahure eingesetzt hat. Unter diesen Divisionen befinden sich 6 amerikanische, 4 englische, 2 italienische und eine polnische. Der ganze übrige Teil besteht aus französischen Verbänden, die auch hier wiederum in der Hauptsache die schweren Blutopfer tragen mußten. Mit Hinzurechnung der beteiligten feindlichen Artillerieformationen und Heeresgruppen hat Foch rund 1½ Millionen Mann in dieser kurzen Zeit in die verlustreiche Schlacht getrieben, ohne sein erstrebtes Ziel auch nur im entferntesten zu erreichen. Durch den schweren Aderlaß so starker Verbände hat die Kampfkraft des Verbandes aufs neue eine außerordentlich starke Schwächung erfahren.**

*

wtb. **Washington**, 27. Juli. **General March teilt mit: Geübte amerikanische Kampftruppen aus Frankreich sind jetzt in Italien eingetroffen. Infolge der Operationen an der Marnefront stehen die Deutschen jetzt 11 Meilen weiter von Paris.**

Hindenburgs Befinden.

wtb. **Berlin**, 28. Juli. **(Amtlich.) Aus dem Großen Hauptquartier wird gemeldet:**

Aus zahlreichen Anfragen geht hervor, daß in der Heimat ungünstige Nachrichten über das Befinden des Generalfeldmarschalls von Hindenburg verbreitet sind. Der Generalfeldmarschall läßt bitten, solchen völlig unbegründeten Gerüchten keinen Glauben zu schenken. Es geht ihm ausgezeichnet.

Englischer Hilfskreuzer versenkt.

London, 27. Juli. **(Amtlich.) Der Hilfskreuzer „Marmora" (10 509 BRT.) ist am 23. Juli von einem deutschen Unterseeboot torpediert worden und gesunken. Zehn Mann der Besatzung werden vermißt.**

Die Fluganlagen von Otranto zerstört

Wien, 26. Juli. **Amtlich wird gemeldet:**

Ereignisse zur See.

In der Nacht vom 24. Juli auf dem 25. Juli haben unsere Seeflugzeuge die englischen Fluganlagen am See Almini Piccolo bei Otranto erfolgreichst mit Bomben angegriffen. Die Flughallen gingen in Flammen auf. Der Brand war bis zu unserer Küste zu sehen. Die Fluganlagen, von denen aus die wiederholten Angriffe auf Durazzo und den Golf von Cattaro unternommen wurden, können als zum größten Teil vernichtet betrachtet werden. Unsere Flugzeuge sind alle unversehrt eingerückt.

Flottenkommando.

*

Ottranto ist der italienische Kriegshafen an der Südostspitze Italiens gegenüber Valona an der Durchfahrtsstraße, aus dem Mittelmeer in die Adria.

Bericht des Hauptquartiers.

wtb. **Großes Hauptquartier**, 27. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Die Kampftätigkeit lebte vielfach am Abend auf. Sie war während der Nacht besonders beiderseits der Scarpe in Verbindung mit erfolglosen Vorstößen englischer Infanterie gesteigert.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

An der Schlachtfront zwischen Soissons und Reims flaute die Gefechtstätigkeit gestern weiterhin merklich ab.

In der Champagne wurden Teilangriffe der Franzosen beiderseits von Perthes abgewiesen.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Erfolgreiche Erkundungsvorstöße in den Vogesen und im Sundgau.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

wtb. **Berlin**, 27. Juli. **(Abends.) An der Kampffront auch heute ein ruhiger Tag.**

wtb. **Großes Hauptquartier**, 28. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Rege Erkundungstätigkeit. Stärkere Vorstöße des Feindes nördlich der Lys, beiderseits der Somme und nordwestlich von Montdidier wurden abgewiesen. In einzelnen Abschnitten Artillerietätigkeit.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

An der Kampffront verlief der Tag ruhig. Kleinere Infanteriegefechte im Vorgelände neuer Stellungen.

In der Champagne drang der Feind bei örtlichem Angriff in unsere vorderen Linien südlich vom Fichtelberge ein. Unser Gegenstoß warf ihn größtenteils wieder zurück.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

wtb. **Berlin**, 28. Juli. **(Abends.) Kämpfe am Oureq. Im übrigen ruhiger Tag.**

Der Wiener Bericht.

Wien, 27. Juli. **An der Tiroler Front haben Sturmtruppunternehmen im Copositale und in der Vallarsa dem Feinde blutige Verluste zugefügt.**

In Albanien schlugen unsere Truppen bei Ardenica sieben feindliche Gegenstöße ab und erkämpften sich bei Kalmi den Uebergang über den Semeni. Im Raume nördlich Berat hält die Gefechtstätigkeit an.

Der Chef des Generalstabes.

wtb. **Wien**, 28. Juli. **Amtlich wird gemeldet:**

Im Südwesten keine größeren Kampfhandlungen.

In Albanien wurden bei Ardenica abermals mehrere italienische Vorstöße abgewiesen.

Der Chef des Generalstabes.

Wechsel im Militärkabinett.

Berlin, 27. Juli. Wie der „Berl. Lokal-Anz." erfährt, ist der Freiherr von Lyncker, vortragender Generaladjutant und Chef des Militärkabinetts S. M. des Kaisers und Königs zum Präsidenten des Reichsmilitärgerichts ernannt worden. Der verdiente General ist schon seit einiger Zeit leidend gewesen und nicht mehr den Anstrengungen des Dienstes im Felde gewachsen. Auch persönlich hat ihn der Krieg hart getroffen. Seine beiden ältesten Söhne sind als aktive Offiziere des Feldheeres gefallen.

Berlin, 27. Juli. Zum Chef des Militärkabinetts ist als Nachfolger des Freiherrn v. Lyncker der Generalmajor Freiherr v. Marschall, gen. von Geiff, ernannt worden. Der neue Chef des Militärkabinetts gehörte diesem als Generaladjutant a la suite des Kaisers schon seit längerer Zeit an.

Herford und Minden-Ravensberg.

29. Juli.

Bestandsaufnahme der privaten Männerkleidung.

Die Reichsbekleidungsstelle teilt uns mit:

Dringende Kriegsnotwendigkeit hatte der Reichsbekleidungsstelle Veranlassung gegeben, von den Kommunalverbänden bis zum 15. Juli 1918 die Aufbringung von insgesamt 1 Million getragener Anzüge für die Arbeiter in der Landwirtschaft, im Bergbau, den Eisenbahnbetrieben und sonstigen kriegswichtigen Betrieben zu fordern. Während ein Teil der Kommunalverbände die ihnen durch die Landeszentralbehörden auferlegte Anzahl von Anzügen voll gesammelt und für obige Zwecke bereit gestellt hat, ist dies einem großen Teil der Kommunalverbände nicht gelungen. Der Grund hierfür dürfte nur in wenigen Fällen in der mangelnden Leistungsfähigkeit der Kommunalverbände zu suchen sein. Der Rückstand dürfte vielmehr auf die Säumigkeit der abgabefähigen Bevölkerungskreise, zum Teil auch darauf zurückzuführen sein, daß die betreffenden Kommunalverbände es an der erforderlichen Werbetätigkeit haben fehlen lassen.

Die Reichsbekleidungsstelle muß nach Lage der Sache darauf dringen, daß die Sammlung mit vollem Erfolg durchgeführt wird. Sie glaubt dies ohne Anordnung einer Beschlagnahme und Enteignung auf dem von Anfang an vorgesehenen Wege erreichen zu können. Sie hat den Kommunalverbänden, die mit der Sammlung im Rückstand geblieben sind, aufgegeben, sich mit einem Aufrufe an die Bevölkerung zu wenden und sie unter Hinweis auf den Zweck und die Notwendigkeit der Sammlung auf ihre vaterländische Pflicht hinzuweisen. Ferner hat sie den Kommunalverbänden auf Grund der Bekanntmachung des Bundesrats über die Befugnisse der Reichsbekleidungsstelle vom 22. März 1917 zur Pflicht gemacht — bisher hatten die Kommunalverbände auf Grund allgemeiner Ermächtigung durch die Reichsbekleidungsstelle nur die Möglichkeit dazu — von solchen Personen, die ohne Störung ihrer und ihrer Familie Lebenshaltung und ihres Berufes im Stande erscheinen, einen Anzug abliefern zu können, namens der Reichsbekleidungsstelle die Vorlegung eines Bestandsverzeichnisses ihrer Oberkleider binnen bestimmter Frist zu fordern. Diese Auflage bedeutet einen Apell an das Schamgefühl. Von der Verpflichtung zur Vorlegung des Bestandsverzeichnisses sind diejenigen befreit, die einen Anzug bereits abgeliefert haben oder nunmehr abliefern. Den Kommunalverbänden ist es weiterhin zur Pflicht gemacht worden, in geeignet erscheinenden Fällen die Richtigkeit der abgegebenen Bestandsverzeichnisse in den Haushaltungen nachprüfen zu lassen.

Es wird noch darauf hingewiesen, daß die Unterlassung der Vorlegung eines Bestandsverzeichnisses, sowie wissentlich unrichtige und unvollständige Angaben durch die Bundesratsverordnung vom 22. März 1917 mit schweren Strafen bedroht sind.

*

Es ist nicht zu bestreiten, daß diese Mitteilungen Aufsehen erregen und die Maßnahmen der Reichsbekleidungsstelle schärfste Kritik erfahren werden. Die „V. Z." bemerkt z. B. hierzu:

Man wird, nach dieser Mitteilung, künftig den Aeußerungen der Reichsbekleidungsstelle, mögen sie nun ohne Quellenangabe, halbamtlich oder amtlich der Oeffentlichkeit vorgesetzt werden, mit erheblichem Mißtrauen begegnen müssen. Immer wieder ist von der Reichsbekleidungsstelle versichert worden, an Zwangseingriffe in den privaten Kleiderschrank werde nicht gedacht. Erst kürzlich ist gesagt worden, die freiwillige Anlieferung werde hinreichen, um den unbedingt notwendigen Bedarf für die zu versorgenden Bevölkerungsgruppen zu decken.

Daß die jetzt getroffene Maßnahme nur einen Sinn hat, wenn die Behörde gewillt ist, ihr auch u. A. die Zwangsenteignung folgen zu lassen, ist unbestreitbar. Da die Zahl derer, die jetzt noch wirklich über überflüssige Kleidung verfügen, im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung zweifellos sehr gering ist, so nimmt man letzten Endes aus dem einen Schrank etwas heraus, um es in dem andern aufzuhängen.

Ferner: die Anzüge, die man, im wesentlichen übrigens von dem schwer bedrängten Mittelstande, gewaltsam fortzunehmen offenbar entschlossen ist, sind zu einem großen Teil für die Zwecke der handarbeitenden Bevölkerung gar nicht geeignet. Man hätte von vornherein übersehen müssen, daß eine Not an Kleidung kommen werde und dieser Not durch eine öffentliche, aus staatlichen Mitteln zu bestreitende Belieferung begegnen müssen. Daß die Kosten dann nach Einkommen und Vermögen aufgebracht würden, dagegen hätte niemand etwas einwenden können oder wollen.

Jetzt ist glücklich der Zustand erreicht, der aller sozialen Gesinnung Hohn spricht, daß jeder, der über das nötige Bargeld verfügt, einen alten Anzug abstoßen und sich für 1000 *M* einen neuen machen lassen kann, während die Masse, und wiederum vor allem der Mittelstand aller Berufs- und Gesellschaftskreise, seiner durch sorgsamste Schonung und peinlichste Sparsamkeit noch geretteten Kleidung enteignet wird, ohne daß weder in echten noch in Ersatzstoffen — die vorläufig als unbrauchbar erwiesen wurden — das in Westeuropa noch unentbehrliche Feigenblatt in Gestalt von Rock, Weste und Hose zu erschwinglichen Preisen beschafft werden kann.

Sollte die neue Verordnung nur einen handgreiflichen Druck auf die Sünder darstellen, die sich bisher den lockenden 30-M.-Preisen der KVG. entzogen haben, so würde auch das schon peinlich wirken, denn es ist nur zu verständlich, daß jetzt auch die, die aus beruflichen Gründen auf anständige Kleidung sehen müssen, jeden Anzug dreimal — umwenden, ehe sie ein oder zwei Monatsgehälter für ein Kriegsgewand opfern, das im Sommerregen einläuft.

Es scheint, es läßt sich nicht ändern, daß viele Kriegsbehörden sich immer plötzlich vor riesigen wirtschaftlichen Löchern sehen, deren Entstehen ihnen entgangen ist, und die sie dann auf eine ebenso gewaltsame, wie wenig sinnvolle Weise zustopfen suchen . . .

Markenfreies Fleisch.

Zunahme der deutschen Kleintierzucht.

Kürzlich sind die Wochen bekanntgegeben worden, in denen wir in diesem Herbst, so will es das Kriegsernährungsamt, kein Fleisch geliefert bekommen sollen, damit unsere Viehbestände sich ein wenig erholen können. Fast zur gleichen Zeit veröffentlichte das Preußische Statistische Landesamt das endgültige Ergebnis der Viehzählung vom 1. Juni 1917 in Preußen, die sich auf Federvieh, Kaninchen und Pferde erstreckt hat. Es liegt auf der Hand, daß in der Kriegszeit die Kleintierhaltung für unsere Ernährung erheblich an Bedeutung gewonnen hat.

In welch überraschendem Maße dies der Fall ist, so lesen wir in der „Tageszeitung für Nahrungsmittel", ergibt sich aus einem Vergleich mit den Verhältnissen des Jahres vorher. So hat in Preußen die Zahl der viehhaltenden Haushaltungen allein in einem Jahre um mehr als eine halbe Million zugenommen, sie betrug am 1. Juni 1917 4¼ Millionen, und in der Zwischenzeit bis jetzt ist sie zweifellos noch weiterhin sehr erheblich gestiegen; und zwar ist diese Zunahme im wesentlichen auf solche Haushaltungen zu beziehen, die begonnen haben, sich mit Kleintierhaltung zu beschäftigen. So weist die Zahl der Kaninchen in dem Zeitraum vom Frühling 1916 bis zum Frühsommer 1917 eine Zunahme um fast 4½ Millionen auf, sie hat sich in dem einen Jahre mehr als verdoppelt und ging schon stark auf die 8 Millionen zu. Um über 5 Millionen Stück ist das Federvieh in Preußen angewachsen; von dieser Zunahme fallen fast 2½ Millionen auf Gänse, deren in Preußen am 1. Juni 1917 über 5 Millionen gezählt wurden. Mit einer Steigerung von 700 000 auf 2 200 000 haben sich im Laufe dieses Jahres die Enten verdreifacht. An Hühnern gab es am 1. Juni 1917 36 000 000, was gegen das Vorjahr eine Zunahme um rund 1¼ Millionen bedeutet. Eine ansehnliche Zunahme ist schließlich auch bei den Ziegen festzustellen, die mit einer Steigerung um fast ½ Million auf 3 200 000 angelangt waren.

Demgegenüber sind im Laufe des Jahres 1916-1917 bei den anderen Tiergattungen keine sehr erheblichen Schwankungen festzustellen. Eine geringe Zunahme findet bei den Pferden und beim Rindvieh, bei dem im Frühsommer 1917 ein Bestand von rund 12 000 000 Stück festgestellt wurde. Eine geringfügige Abnahme ist bei den Schafen zu verzeichnen, deren Zahl immer noch über vier Millionen betrug; aber ein recht starker Abstieg zeigt sich bei den Schweinen, deren Verminderung nahezu eine Million Stück beträgt. Gezählt wurden am 1. Juni nur noch knapp neun Millionen.

Bei dieser Sachlage kommt man nicht um die Feststellung herum, daß diejenigen Tiergattungen, deren Fleisch der öffentlichen Bewirtschaftung unterliegt, entweder nur eine recht geringe Vermehrung oder gar eine starke Verminderung erfahren haben, während die lebendigen Träger des verkehrsfreien Fleisches weit über den Friedensstand hinaus zugenommen haben.

Aus dem Buchdrucker- und Zeitungsgewerbe.

Die Sektion IX des Deutschen Buchdruckervereins hielt am Sonnabend, den 20. Juli, eine außerordentliche Versammlung im Hotel Hohenzollernhof in Bad Oeynhausen ab. Gegenstand der Beratung war die ab 1. Aug. bezw. 1. Dezember dieses Jahres zu zahlende weitere Teuerungszulage an die Gehilfenschaft. Alle Anwesenden waren sich darin einig, daß dem Personal die neue Zulage gewährt werden müsse, wenn nicht das ganze Gewerbe darunter leiden solle. Ebenso notwendig ist es aber, daß ein Ausgleich durch eine abermalige Erhöhung der Drucksachenpreise geschaffen wird, und zwar kommen auf die bisherigen Zuschläge ab 1. August 25 % und ab 1. Dezember 40 %. Diese Aufschläge sind äußerst mäßig, sie decken genau die Mehrzahlung an Löhnen, die weitere erhebliche Steigerung aller Materialpreise ist gar nicht berücksichtigt.

Im Anschluß an die Versammlung des Buchdruckervereins fand eine Sitzung des Zeitungs-Verleger-Vereins Minden-Ravensberg und Lippe statt, in der die Zeitungen von Bad Oeynhausen, Bielefeld, Bünde, Gütersloh, Herford, Lübbecke, Minden und Petershagen vertreten waren. Einige weitere Zeitungen (Lage, Oelde) hatten schriftlich oder telephonisch erklärt, sich gemeinsamen Maßnahmen anschließen zu wollen. Auch diese Versammlung beschäftigte sich in der Hauptsache mit den vorbesprochenen wirtschaftlichen Fragen und der Rückwirkung der bevorstehenden Teuerungszulagen, zu denen noch die ganz erhebliche abermalige Papierpreiserhöhung kommt, auf das Zeitungsgewerbe. Die kleinen Zeitungen würden durch diese neuen Teuerungszlagen mit einer jährlichen Mehrausgabe von mindestens 5000—6000 *M* belastet werden, die größeren entsprechend mehr. Einmütig war man der Ansicht, daß nur durch Erhöhung des Bezugspreises und in zweiter Linie auch des Anzeigenpreises ein Ausgleich, wenigstens annähernd, zu schaffen möglich wäre. Allgemein wurde eine Heraufsetzung des Bezugspreises um 20 Pfg. für den Monat bei den täglich erscheinenden Zeitungen, um 10 bis 15 Pfg. bei den dreimal wöchentlich erscheinenden und eine Erhöhung des Anzeigenpreises um etwa 5 Pfg. auf die Grundzeile für angemessen angesehen und demgemäß beschlossen. Die Preisaufschläge sollen, soweit sie nicht schon zum 1. August vorgenommen werden können, spätestens zum 1. Oktober erfolgen.

Das Eiserne Kreuz an Herforder.

Mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurde für besondere Tapferkeit vor dem Feinde der Jäger Max Gockel, Sohn des Rechnungsrat Gockel, Hellerweg 20 wohnhaft. Der jugendliche Held weilt erst seit einigen Wochen im Felde.

---

e. **Der Fliegerleutnant Menckhoff** ist, laut teleg. Benachrichtigung an seine Eltern, von seinem letzten Fluge nicht zurückgekehrt. Es ist beobachtet worden, daß sein Flugzeug gezwungen wurde, hinter den feindlichen Linien niederzugehen; von dem Schicksal des erfolgreichen Fliegers fehlt jede weitere Nachricht.

= **Das ungültige Attest des Zivilarztes.** Gegen die Entscheidung eines Militärarztes gilt das Attest eines Zivilarztes nicht. Gegen diesen, im Kriege eigentlich selbstverständlichen Grundsatz hatte ein Gastwirt aus Solingen verstoßen, der vom Hilfsdienstausschuß eine bestimmte Arbeit zugewiesen erhalten hatte. Der zuständige Militärarzt hatte ihn untersucht und erklärt, daß er zu der fraglichen Arbeit körperlich im Stande sei. Der Gastwirt wollte diese Entscheidung aber nicht gelten lassen. Er ging zu seinem Hausarzt, klagte diesem, daß er an Schwindelanfällen leide und erhielt von dem Zivilarzt auch eine Bescheinigung, daß er die von ihm geforderte Arbeit nicht ausführen könne. Auf Grund dieses Attestes blieb der Gastwirt von der ihm vom Hilfsdienstausschuß zugewiesenen Arbeit fern. Die Folge war, daß gegen den eigenmächtigen Wirt Anzeige erstattet wurde, und das Schöffengericht verurteilte ihn wegen Vergehens gegen das Hilfsdienstgesetz zu einer Geldstrafe von 50 *M*. Damit beruhigte sich der Verurteilte nicht, sondern legte Berufung an die Strafkammer ein. Vor der Strafkammer belehrte ihn der Vorsitzende, daß Atteste von Zivilärzten in solchen Fällen völlig wirkungslos seien. Die Arbeitsfähigkeit werde durch den Militärarzt festgestellt, und es sei nicht angängig, das Zeugnis des Militärarztes durch das eines Zivilarztes zu erschüttern. Wenn er wirklich nicht imstande sei, die geforderte Arbeit zu leisten, so werde sich das am Ort der Arbeit ergeben, worauf das Weitere veranlaßt werden würde. Unter diesen Umständen zog es der Gastwirt vor, die Berufung zurückzuziehen.

= **Ein Kursus zur Ausbildung von Lehrern und Lehrerinnen an Hilfsschulen** wird im Oktober d. Js. in Dortmund eröffnet werden. Es ist der zweite Kursus während der Kriegszeit. Der Erfolg der ersten Veranstaltung dieser Art ermun-

---

Herrn Salomons Bringolfs Enttäuschung.

Novelle von Ernst Zahn.

1) (Nachdruck verboten.)

Man saß und stand in einzelnen Gruppen beisammen, unterhielt sich und wartete auf Salomon, den Oberstleutnant, der ausnahmsweise lange zögerte. David Bringolf, der Kaufmann, ein schmächtiger, schlichter Mann, Mitte der Vierziger, stand auf der Schwelle zum nebenanliegenden Eßzimmer und hielt Flasche und Korkzieher in der Hand. Er war im Begriff, den Wein für die Tafel zu richten und plauderte während dieser Beschäftigung ungezwungen mit den nahen Freunden des Hauses, dem langen blondbärtigen Bankier Suter und seiner kleinen, runden, lebendigen und hübschen Frau.

Sie sprachen von einer Rede, die Salomon jüngst im großen Rate seines Kantons gehalten und die Aufsehen erregt hatte. Suter rühmte Salomons Mut, alle Dinge beim rechten Namen zu nennen, und seine rotwangige Frau genoß mit sichtlichem Behagen und zuweilen aufleuchtenden Augen das Lob, das dem Abwesenden gespendet wurde, denn Frau Josephine hatte bis vor einigen Jahren, dem Zeitpunkte, da sie ihrem jetzigen Gatten folgte, für Salomon Bringolf das lebhafteste Interesse an den Tag gelegt und zählte zu den vielen, von denen die redselige Stadt behauptet hatte, die und keine andre werde endlich und bestimmt als Siegerin in der großen Lotterie um den Junggesellen hervorgehen.

Das Gesprächsthema erweckte auch die Aufmerksamkeit der beiden Frauen, die auf einem zierlichen Sofa bisher in einer stille Unterhaltung vertieft gesessen. Die schwarzgekleidete von ihnen hob das kluge, nicht mehr junge ernsthafte Gesicht und warf die ruhige Ansichtsäußerung dazwischen, Salomons Rede fordere zum Widerspruch heraus, es spreche daraus das herrische Wesen eines Mannes, der durch seine Erfolge eigenmächtig geworden sei, und Salomon schaffe sich vielleicht mancherlei Feinde dadurch, daß er für seine achtenswerte Meinung unbedingte, und als gebe es keine gegenteilige Ansicht, blinde Anerkennung fordere. Fräulein Lina Schnyders klangvolle Stimme war sehr ruhig und sicher. Keinerlei Schärfe, noch die Absicht zu verletzen lag in dem, was sie sagte aber es bewies, daß sie das Recht eignete in diesem Hause und über Salomon Bringolf frei zu sprechen. Sie war eine Jugendfreundin der Brüder, hatte in dem alten Geschäftshause in der Stadt mit ihnen Mauer an Mauer gewohnt und war vielleicht die einzige Frau, die dem viel umworbenen Salomon nicht schmeichelte. Gerade sie aber hegte eine tiefe Neigung für ihn, um die Salomon wußte. Um ihretwillen war sie ledig geblieben und hatte sich von der Geselligkeit der Jugend früh zurückgezogen.

„Lina hat vielleicht nicht unrecht," stimmte Frau Klara Bringolf, die Gattin Davids, in das Gespräch ein. Sie war eine unscheinbare Frau in hellem, etwas altväterischen Kleide, das zu ihrem Wesen paßte, und redete mit der leisen Schüchternheit, die manchen Menschen eigen, wenn sie sich in Gesellschaft überlegener oder redekundigerer Gefährten befinden.

„Warum nicht gar," widersprach Frau Josephine Suter mit heißem Gesicht und blitzenden Augen. „Das ist das Mitfortreißende an unserm Freunde Salomon, daß er keine Gegnerschaft achtet, sondern die Fahne seines Willens und Wissens gleichsam mit einem sieghaften Sprung auf einen Hügel stellt: da steht sie, daß jedermann sie sehe."

Das Gespräch wurde eifriger. David Bringolf setzte seine Flaschen beiseite und trat vollends ins Zimmer. Salomons Wesen und Leben bildete eine Fundgrube für scharfsinnige Bemerkungen, die sie abwechselnd machten, und aus ihren Worten formte sich das Bild eines bedeutenden Menschen. Sie sprachen so lebhaft, daß die beiden jungen Mädchen, die bisher am Fenster gestanden und unter leisem Plaudern in den Garten hinabgeblickt hatten, sich umwendeten und auf Hin- und Widerrede der übrigen lauschten.

„Das ist dein Onkel, von dem sie sprechen?" wendete sich Rosamunde Stein flüsternd an ihre Freundin Maria, die Tochter des Bringolfschen Ehepaares. Diese nickte. „Alle Welt spricht immer vom Onkel Salomon," flüsterte sie mit dem Eifer zurück. „Er ist ein wundervoller Typ," fügte sie in burschikoser Backfischweise hinzu. „Ich freue mich, daß Du ihn kennen lernst."

In diesem Augenblick gerade trat Salomon Bringolf ein. Es war, als hätte er auf das Schlagwort gewartet, das seinem Auftritt besondere Wichtigkeit gab. Die Tür, durch die er kam, lag dem Fenster gerade gegenüber. Ihre Schwelle war deshalb von zwei Helligkeiten übergossen, derjenigen des frohmütigen Flurs und derjenigen des Fensters, an dem die Mädchen standen. So wurde seine Gestalt wie vom Lichte eines Scheinwerfers überflutet und zog unwillkürlich die Blicke aller auf sich. Er hatte sich umgekleidet, ging in Schwarz. Sein blondes Haar, das sich auf dem Scheitel lichtete, glänzte. Sein gesundes Gesicht trug einen warmen, gewinnenden Ausdruck, und keinem in der Stube war das Jähe Leuchtende und Freudige seines Blickes entgangen, als er mit einem fröhlichen Gruß allen gleichzeitig guten Tag bot. Er schüttelte den ihm Zunächststehenden die Hände und wechselte ein paar Worte mit ihnen. Lina Schnyders Finger schlossen sich fest um die seinen, und sie hatten eine stille und ernste Art sich zu begrüßen, so als ließe das Bewußtsein des gegenseitigen Wertes es nicht zu, daß ein alltägliches oder schmeichlerisches Wort zwischen ihnen falle. Die kleine Frau Josephine, als die Reihe der Begrüßung an sie kam, hob die schönen Augen zu dem einstigen Verehrer, und er erwiderte den Blick. In dem Kreuzen dieser Blicke wie in ihrem raschen Händedruck lag eine Bedeutung, ein leiser Hinweis auf das, was gewesen war.

Und dann — er hatte eben in herzlicher Weise die Schwägerin begrüßt, der er an dem Morgen noch nicht begegnet war — fiel Salomon Bringolf Blick auf die beiden Mädchen. Sie standen noch immer mit abwartender Bescheidenheit am Fenster. Das Licht des sonnigen Tages floß ihnen um die Häupter und schlanken Schultern. Beide trugen weiße Kleider, dasjenige der anmutigen, blonden Maria war jedoch von neuzeitlichem Schnitt, während Rosamundes lang wallendes, um den Gürtel durch ein weißes Seidenband zusammengehaltenes Gewand etwas Fremdartiges, an vergangene Zeiten Gemahnendes und doch nicht Altväterisches hatte, sondern nur in wundersamen Einklang zu der ganzen Erscheinung, die noch fast diejenige eines Kindes war, stand.

(Fortsetzung folgt.)

terte den westfälischen Hilfsschulverband und die Stadt Dortmund, auf dem Wege der Fortbildung im Interesse des westfälischen Hilfsschulwesens weiterzuschreiten. Der Kursus umfaßt in 240 Stunden alle Fächer der Heilpädagogik einschließlich Hospitieren in allen Stufen der Dortmunder Hilfsschulen, Handfertigkeit und Werkunterricht. Er nimmt nur die Sonnabendnachmittage in Anspruch. Die neuen Prüfungsordnungen für Hilfsschullehrer schaffen eine feste Grundlage für die Ausbildung derselben und sind dankbar begrüßt worden. Anmeldungen für den Dortmunder Kursus nimmt der Leiter, Stadtschulrat Woermann, Dortmund, Nikolaistraße 2, entgegen. Wie das Hilfsschulwesen nach dem Kriege einem bedeutenden Aufschwung entgegen gehen wird, so dürfte auch den seit Jahren schon lautgewordenen und nach Lage der Sache vollberechtigten Wünschen der Hilfsschulehrer nach angemessener Amtszulage, fester Anstellung an der Hilfsschule und Gewährung der Pensionsberechtigung der Amtszulage die Erfüllung reifen, sonst werden die Klagen über den Mangel an Hilfsschullehrern nicht verstummen.

= **Kennzeichnung von Tabakersatz.** Tabakmischwaren, die in Packungen oder Behältnissen an den Verbraucher abgegeben werden sollen, müssen nach einer Bekanntmachung des Reichskanzlers auf der Packung oder dem Behältnis in einer für den Käufer leicht erkennbaren Weise und in deutscher Sprache in Zukunft folgende Angaben enthalten: Den Namen oder die Firma und den Ort der gewerblichen Hauptniederlassung desjenigen, der die Ware herstellt; bringt ein anderer als der Hersteller die Ware in der Verpackung unter seinem Namen oder seiner Firma in den Verkehr, so ist statt dessen Name oder Firma und Niederlassungsort dieser Person anzugeben; die Bezeichnung „Tabakmischware", die in Gewichtsteilen ausgedrückte Angabe der darin enthaltenen Mengen reinen Tabaks, sowie die Bezeichnung der zur Herstellung sonst verwendeten Stoffe; den Inhalt nach deutschem Gewicht oder Stückzahl; den Kleinverkaufspreis in deutscher Währung. Außerdem dürfen die Bezeichnung „tabakähnliche Ware" und die Angabe der zur Herstellung verwendeten Stoffe nicht fehlen. Diese sofort in Kraft tretenden Bestimmungen finden auf bereits fertiggestellte Ware nur Anwendung, wenn diese sich noch am 31. Juli beim Hersteller befinden. Vom 1. Oktober ab muß alle Ware im Verkehr die vorgeschriebenen Bezeichnungen tragen.

= **Mutterkorn.** In den reifenden Kornähren, besonders denen des Roggens, findet man vielfach schwarze große Körner, die man Mutterkorn nennt. Sie verdanken ihre Entstehung dem Mutterkornzilz. Der Landmann hat in ihnen einen gefährlichen unscheinbaren Feind, weil die beim Mähen leicht abfallenden Körner die Winterkälte und Nässe im Acker überstehen oder, mit dem Druschabfall im Dünger auf das Land zurückgebracht, in den Aeckern das nächste Jahr neue größere Verheerungen hervorrufen und die Ernte vermindern. Das Mutterkorn enthält ein heftiges Gift, das, im Brote mitgenossen, schlimme Erkrankungen verursacht. Die vaterländische Pflicht gebietet dringend, die leicht kenntlichen länglichen Körner sorgfältig entweder schon aus den Garben oder aus dem demnächst gedroschenen Getreide auszulesen. Die Kinderhand der Kleinen auf dem Lande kann da schon Gutes schaffen. In der Hand des Arztes ist das Mutterkorngift ein wichtiges Heilmittel. Das Einsammeln von Mutterkorn muß also nicht nur um unserer nächsten Ernte willen, sondern auch zur Versorgung unserer Apotheken geschehen.

m. **Vaterländischer Frauenverein.** Aus dem Vorstande des hiesigen Vaterländischen Frauenvereins scheiden am 1. August d. Js. aus: 1. Frau Marie Höpker, Göbenstraße, Vorsitzende seit zehn Jahren; 2. Frau Dr. Höpker-Aschoff, Mönchstraße, stellvertr. Vorsitzende seit länger als 20 Jahren; 3. Herr Pastor Schengberg, Schriftführer seit 24 Jahren; 4. Herr Fritz Blanke, Kassierer seit mehr als 20 Jahren. Diese vier ausscheidenden Vorstandsmitglieder haben zu allen Zeiten ihre ganze Kraft der Arbeit im Vaterländischen Frauenverein zur Verfügung gestellt und dadurch der Allgemeinheit große Dienste geleistet; vor allem sind sie auch während des Krieges auf den verschiedensten Gebieten der Wohltätigkeit und Wohlfahrtspflege unermüdlich tätig gewesen. Der Vaterländische Frauenverein wird den scheidenden Vorstandsmitgliedern für alle Zeiten in aufrichtiger Dankbarkeit ein treues Gedenken bwahren.

g. **Das Gauspielfest auf dem Bismarckplatz am Stukenberge** mußte gestern des gegen Mittag einsetzenden Regens wegen abgebrochen werden. Wohl an 300 Turner und Turnerinnen, von nah und fern herbeigeeilt, mußten unverrichteter Sache den Heimweg antreten. Das Gaufest wurde auf den 15. September verlagt.

g. **Aerztliche Mission und Tropengenesungsheim,** das war das Thema, über das am Sonnabend vor leider nur mäßig besetztem Hause Herr Oberlehrer Kammerer aus Stuttgart sprach. An anschaulichen Bildern zeigte er das große Heer der Krankheiten, dem alljährlich nicht nur Missionsarbeiter zahlreich zum Opfer fielen, sondern das auch unter den Eingeborenen grausame Ernte halte. Zauberer und Aberglaube richteten dazu großes Unheil an. Seit Jahren arbeiteten nun christliche Missionsärzte zum Segen der Eingeborenen aus der Mission in den verschiedensten Missionsgebieten, darunter aus Herford Dr. Wittenberg, Sohn des verstorbenen Hauptlehrers Wittenberg und Professor Dr. Olp, Sohn des Missionars Olp, letzterer ist Leiter des großen Tropengenesungsheimes in Tübingen. In seinem Schlußwort übermittelte Herr Pastor Niemann den aufrichtigen Dank der Versammlung und bedauerte die, die nicht teilgenommen hatten. Verschönt wurde der Abend durch Chor- und Posaunendarbietungen des Münsterkirchenchors unter Leitung des Herrn Schachtsiek.

Ernährungsfragen.

Der Vorstand des Deutschen Städtetages hat an den Staatssekretär des Kriegsernährungsamtes eine Eingabe gerichtet, worin für das Wirtschaftsjahr 1918-19 die unverkürzte Beibehaltung der im vorigen Wirtschaftsjahr gewährten Mehlmenge für die versorgungsberechtigte Bevölkerung dringend befürwortet wird. Etwa von Mitte August an sollen Tagesmehlrationen von 200 Gramm ausgegeben werden. Der Vorstand des Deutschen Städtetages wünscht aber im Interesse der Bevölkerubng die Gewährung einer Ration von 220 Gramm, unter Hinzurechnung der zur Mehlstreckung auszugebenden Streckmittel: Kartoffelmehl und Kartoffelstärkemehlpräparate, also dieselbe Tagesration, wie sie vor der gegenwärtig bestehenden Kürzung der Ration gegeben ist.

In der Eingabe wird darauf hingewiesen, daß die im vorigen Jahre geführte Tagesration das Mindestmaß darstelle, das für die Ernährung notwendig sei.

Ferner wird in der Eingabe an den Staatssekretär die Bitte gerichtet, dahin zu wirken, daß der für die menschliche Ernährung zur Verfügung stehende Teil der Kartoffelernte auch wirklich voll erfaßt werde, und daß nicht ein erheblicher Teil entweder durch Verfütterung oder Verderben verloren gehe.

Die bisherigen Ergebnisse der Kartoffelstreckung dürften wohl allgemein als nicht befriedigend bezeichnet werden. Gelinge es in größerem Maße als bisher, Kartoffelwalzmehl und Kartoffelstärkemehl b ereitzustellen, dann dürfte dies auch für die Streckung des Brotmehls und für die Beibehaltung der bisherigen Mehlration von günstigem Einfluß sein.

Die Anträge des Vorstandes des Deutschen Städtetages gehen deshalb dahin, für die Beibehaltung der im vorigen Jahre gewährten Tagesmehlration Sorge tragen zu wollen und die Herstellung von Kartoffelwalzmehl und Kartoffelstärkemehl in umfassenderer Weise anzuordnen, bis zur Herstellung aber mit Mehl auszuhelfen.

Aus Nachbarschaft und aller Welt.

Münster, 26. Juli. In einem Hause an der Hammerstraße vergnügten sich mehrere Kinder mit Versteckenspielen. Ein 6jähriger Junge, das einzige Söhnchen seiner Eltern, und ein gleichaltriges Mädchen wählten als Schlupfwinkel einen großen Koffer. Der Deckel klappte zu, das Schloß schnappte ein, und die beiden Kinder erstickten, da ihre Hilferufe nicht gehört wurden. Die Mutter des verunglückten Mädchens betrat bald nach dem traurigen Vorfall den Raum und stellte ahnungslos einen Korb Wäsche auf den Koffer. Erst am Abend, als man die beiden Kinder vermißte, entdeckte man beim Nachforschen nach dem Verbleib ihre Leichen.

Berlin, 26. Juli. Am 23. d. Mts. ist hier die Gründung des unter Führung der Handelsvereinigung für Getreide, Futtermittel und Saaten G. m. b. H., stehenden Einfuhr-Syndikats vollzogen worden. Die Beteiligungen belaufen sich bis jetzt auf 42 Millionen Mark, doch ist anzunehmen, daß dieser Betrag sich weiterhin noch erhöhen wird, da bei der Handelsvereinigung fortlaufend neue Anmeldungen eingehen. Der Aufsichtsrat der Handelsvereinigung hat sich daher vorbehalten, den Schlußtermin, bis zu dem Anmeldungen entgegengenommen werden, noch festzusetzen.

144 000 Mark Geldstrafe.

h. **Berlin,** 28. Juli. Die Strafkammer zu Ratibor verurteilte den Landwirt Weigt in Rösnitz zu 144 000 Mark Geldstrafe, weil er seit 1892 nur 6000 Mark Kapitalvermögen versteuert hatte, aber eine Viertelmillion besaß.

Der Munitionsarbeiterstreik in England.

h. **Haag,** 28. Juli. Ueber den Streik der Munitionsarbeiter in England liegen hier nur unbedeutende Nachrichten vor. Erfahrungsgemäß kann man jedoch sagen, daß die englische Zensur stets Mitteilungen über Streikbewegungen unterdrückt, solange die Streiks noch gefährlich erscheinen, und erst dann Veröffentlichungen erlaubt, wenn sie der Streikbewegung Herr zu werden glaubt. Dies dürfte demnächst geschehen, da die Regierung die Streikleiter, in denen man die Fabrikausschüsse zu erblicken hat, einfach zu den Waffen ruft, falls sie nicht nachgeben.

Die Tat einer Schwestermörderin.

Aus Danzig wird uns berichtet: Durch die Auffindung der Leiche eines 3jährigen Mädchens ist man einem Schwestermord auf die Spur gekommen. Es handelte sich bei dem Kinde um ein vaterloses Mädchen Ella Trepschick, das in der Mottlau tot aufgefunden wurde. Die Mutter des Kindes besitzt noch eine erwachsene verheiratete Tochter, Frau Gertrud Marhold, die jetzt 23 Jahre alt ist und die einen sehr liederlichen Lebenswandel führt. Infolgedessen hat sich auch ihr Mann von ihr getrennt. Infolge des Verhaltens der Tochter kam es zwischen dieser und der Mutter oft zu Zwistigkeiten, in deren Verlauf die Frau Marhold schließlich die mütterliche Wohnung verließ, mit der Drohung, sie werde der Mutter noch eins auswischen, woran sie für immer denken werde. Niemand ahnte, daß die junge Frau ihre Drohung in so schrecklicher Weise verwirklichen werde. Sie holte die kleine Schwester in Abwesenheit der Mutter zu einem Sparziergang ab und führte es an das Ufer der Mottlau. Hier ergriff sie das kleine Mädchen, das sich verzweifelt an ihre Röcke festklammerte, und warf es trotz des heftigen Sträubens in den Fluß. Die Tat war von einem achtjährigen Jungen beobachtet worden, der in einem Boote saß und eifrig herbeiruderte, um zu helfen. Die Hilfe kam aber zu spät. Die Kleine war bereits in dem Wasser verschwunden und wurde erst am nächsten Morgen aufgefischt. Die Schwestermörderin wurde bald verhaftet und gab nach einigem Zögern die Tat zu. Sie macht nicht den Eindruck, daß sie große Reue empfindet. fh.

•

Eine glückliche Behörde.

Seine Erfahrungen mit einer Behörde, die überflüssige Zeit hat und das Gleiche beim Publikum vorausgesetzt, schildert in einem launigen Eingesandt an die Kieler Neuesten Nachr. Prof. Dr. Eugen Wolff, der im Mai d. J. mit zwei Damen eine Künstlerfahrt nach Kurland antrat. Er hatte für die beiden Damen zwei Schlafwagenplätze bestellt und bezahlt, dann aber den Bescheid erhalten, daß die Plätze bereits vergriffen seien. Die Bemühungen um Rückerhalt des Geldes für die Plätze schildert Prof. Wolff wie folgt: Am 17. Mai erhielt ich die Weisung, das Geld am Fahrkartenschalter abzuheben. Anderthalb Tage vor Pfingsten erfordert die Ausführung dieser Weisung einige Geduld. Nach etwa 40 Minuten kam ich zur Abfertigung. Wie wurde mir aber erst, als das Fräulein am Sonnabend die Auszahlung verweigerte und das persönliche Erscheinen der beiden Damen verlangte, für die ich die Plätze belegt und bezahlt hatte. Eine sofortige Vorstellung beim Obervorsteher zeitigte kein anderes Ergebnis, obgleich ich versicherte, daß eine der Damen garnicht in Kiel anwesend sei. Ich wurde auf den Weg schriftlicher Eingabe verwiesen. Diese erfolgte am 18. Mai. Als ich am 2. Juni heimkehrte, fand ich schon 2 Aufforderungen vor, die Anweisung zur Rückzahlung einzusenden. Das war doch schnelle Justiz! Ich entsprach dem Verlangen gleich am 3. Juni. Aber schon am 4. Juni erging von der Fahrkartenausgabe die Antwort, daß das Schreiben zur zuständigen Erledigung an das K. Eisenbahnverkehrsamt Kiel abgegeben worden sei. Ich wappne mich mit Geduld. Doch von Kiel wurde die Sache nach Berlin überwiesen. Und dann erhalte ich am 21. 6. vom Eisenbahnverkehrsamt in Berlin eine Zuschrift: „Das Schreiben vom 3. 6. 18 betr. Fahrgelderstatung ist an das Eisenbahnverkehrsamt I in Berlin zur zuständigen Erledigung abgegeben worden. Seitdem ist wieder ein Monat vergangen, ohne daß ich zu meinem Gelde gelangte Ich werde nicht überrascht sein, falls ich ein Schreiben erhalte, die Angelegenheit sei dem Herrn Eisenbahnminister zur Erledigung unterbreitet worden. fh.

•

Ein Hotel-Ukas.

Man schreibt der „Deutschen Journalpost" aus Würzburg: Wo alles liebt, kann Karl allein nicht hassen. Auch die Hotelbesitzer wollen bei der allgemeinen Ausnutzung der Konjunktur nicht zurückbleiben. So hat denn auch der Würzburger Hotelier-Verein e. V. einen „Erlaß" herausgegeben, der in allen besseren Gasthäusern Würzburgs prangt und dem Gaste kund tut, daß Zimmer ohne Frühstück prinzipiell nicht mehr abgegeben werden und daß auch unbedingt eine Mahlzeit im Hotel eingenommen werden müsse, da sonst der Preis für das Zimmer um weitere M 1,50 für den Tag steige. Da es sich bei diesen Mahlzeiten nur um Mittagessen oder Abendessen handeln kann, so ist der Hotelgast damit dauernd an sein Hotel gefesselt, und es fehlt nur noch das Verlangen nach Einnehmen einer zweiten Mahlzeit im Hotel, um den Gast vollständig der Willkür des Hoteliers auszuliefern. — Glücklicherweise existieren derartige Verordnungen lediglich auf dem Papier, da selbstverständlich kein Wirt seinen Gast zwingen kann, sich mit der Mietung eines Zimmers auch noch zu irgend welchen anderen Dingen zu verpflichten, über die nicht eine besondere Abrede getroffen worden ist. Der Versuch der Hotelwirte, durch einfachen Aushang im Zimmer ein Gewohnheitsrecht zu konstruieren, ist mit aller Entschiedenheit zurückzuweisen; auch werden voraussichtlich die übrigen Gastwirte Würzburgs es sich nicht ohne weiteres gefallen lassen, daß man ihnen die Bürger ihrer Stadt in dieser Weise vor der Nase wegschnappt. fh.

•

Das verunglückte „Wohltätigkeitskonzert".

Die Geschichte ist in einem kleinen westdeutschen Städtchen geschehen, dessen Name nichts zur Sache tut. Das würdige Oberhaupt der Familie N. hatte „unter der Hand" ein schönes Kälbchen gegen Erlegung eines nicht allzu kleinen Batzens erworben, um auch einmal „Selbstversorger" spielen zu können. Es handelte sich nur noch darum, das Tier auf schickliche Weise „ohne viel Geschrei" ins Jenseits zu befördern, und da wußte ein gefälliger Verwandter der Familie guten Rat. In seinem Saallokal sollte demnächst ein Wohltätigkeitskonzert stattfinden, wie der ganzen Stadt bekannt war, und dazu gehören natürlich Proben. Also schaffte man das Kalb in einer dunklen Nacht in das Lokal und bereits am folgenden Vormittag versammelte sich die ganze Familie N. (einschließlich des Kalbes!) in dem großen Saal, um eine „Generalprobe" abzuhalten. Das Probekonzert unter Ausschluß der Oeffentlichkeit, in dem gar stimmgewaltige Mitglieder der Familie nebst Chor unter Klavierbegleitung beteiligt waren, während das Kälbchen die tragische Hauptrolle spielte, begann ganz nach Wunsch, fand aber dann plötzlich eine unliebsame Unterbrechung. Es erschien nämlich, von einem neidischen „getreuen Nachbar" informiert, die Ortspolizei auf der Szene, notierte sich die Namen der Teilnehmer der sangfreudigen Korona und beschlagnahmte das inzwischen umsonst verblichene Kalb. Die verunglückte Generalprobe zum Wahltätigkeitskonzert hat alsokeinen Kalbsraten, sondern nur Gesprächsstoff geliefert.

•

Die Zarin will in ein Kloster gehen.

Meldungen aus Moskau zufolge erhielt der Patriarch Tichonin von der früheren Zarin durch eine frühere Hofdame ein Schreiben, worin der Patriarch ersucht wird, ihr und ihren Töchtern den Eintritt in eine Kloster zu ermöglichen. Die Zarin schreibe weiter, daß sie von ihrem Gatten getrennt worden sei und nicht einmal bei ihrem kranken Sohne, der in Tobolsk zurückgeblieben sei, habe bleiben dürfen. Tichonin habe bereits Schritte unternommen, damit dem Wunsch der Zarin entsprochen werde.

•

Keine weiblichen Parlamentskandidaten in England.

„Daily News", 13. Juli, bringt die Nachricht, daß die höheren gerichtlichen Instanzen, denen man die Entscheidung über die Wählbarkeit der Frauen in das Parlament zugewiesen hatt, nunmehr ihr Urteil gesprochen haben, und zwar fällt es in negativem Sinne aus. Die Ansprüche der Frauen auf das aktive Wahlrecht sollen demnach auf Grund der jüngsten Wahlreform, die ihnen das passive Wahlrecht erteilte, nicht begründet sein. Diese Entscheidung ruft ganz allgemein Erstaunen hervor, da verschiedene Frauen, unter anderen die Frauenrechtlerinnen Rina Boyle und Mary Mac Arthur, sowie Frau Philip Snowden, die Gattin des Pazifisten und Politikers, bei den kommenden Wahlen als Mitglieder der Labour Party kandidieren wollten. Es wird allgemein angenommen, daß die Partei sich mit diesem Entscheid auch nicht zufrieden geben, sondern alles anstellen wird, um ihnen das aktive Wahlrecht auf gesetzlichem Wege zu verschaffen.

•

Der letzte große Siouxhäuptling gestorben.

Aus Fort Yakes kommt die Meldung, daß John Grass, Häuptling der Siouxindianer, im Alter von 79 Jahren gestorben ist. Er war einer der bestbekannten indianischen Persönlichkeiten aus dem wilden Nordwesten und der letzte der großen Häuptlinge des einstmals so kriegerischen Siouxstammes. Er hinterläßt einen Adoptivsohn, der sich in den Reihen der bunten Ententevölker an der Westfront auf dem Kriegspfad befindet.

Aus amerikanischen Zeitungen.

Die Deutschen als Bazillenstreuer.

Dr. Rufus J. Cole vom Rockefeller-Institut gab in einem Vortrage vor einer Gesundheitskonferenz seiner festen Ueberzeugung Ausdruck, daß geheime deutsche Agenturen für das Vorherrschen der in den amerikanischen Ausbildungslagern auftretenden virulenten Form von Lungenentzündung, die so zahlreiche Opfer fordere, verantwortlich zu machen seien. Auch drückte Cole die Vermutung aus, daß zwischen diesen schweren Fällen der Erkrankungen in den Vereinigten Staaten und der seltsamen spanischen Grippe irgendein Zusammenhang bestehe.

Täglich rasieren!

Brigade-General William V. Judson, der Kommandant des Camp Shelby (Miss.), hat einen Erlaß veröffentlicht, der den Offizieren und Mannschaften das tägliche Rasieren zur Pflicht macht.

Der Einzug der Yankees in Berlin.

Der Senator für Indiana, Mister James E. Watson, hat vor den Hörern der Ohio Northern University folgende Rede gehalten: „Nichts, was den Fortschritt der Krieges anbetrifft, sollte vom Volke ferngehalten werden. Ich glaube an aufbauende Kritik. Ungeachtet all unserer Fehler in der Vergangenheit, ist unsere Zukunft ein rosiger Pfad. Ich glaube, daß in 24 Monaten die amerikanischen Soldaten als Besieger des Kaisers mit der amerikanischen Flagge in Berlin einziehen werden."

Amazonen-Werbung.

Mrs. Georges W. Wheelock hielt von dem Sitze ihres Autos eine flammende Ansprache an 640 Studentinnen der Universität von Pittsburg, um sie zum Eintritt in das neu zu bildende Amazonenkorps zu veranlassen. Mrs. Wheelock war begleitet von Mrs. Lillian Russel Moor und anderen führenden Frauen der Bewegung. Drei Studentinnen, die eben — durch das Examen gerasselt waren, meldeten sofort nach der Ansprache ihren Eintritt in das Korps.

Die verdammten Tropfen deutsches Blut.

Ich glaubte, ich hätte ein paar Tropfen deutsches Blut in meinen Adern. So schnitt ich mich denn in meinen großen Zeh und ließ die verdammten Blutstropfen ausfließen. Und nun bin ich bereit, den Eid zu leisten.

So sprach William Strasberger, der sich beim Marinekorps der Vereinigten Staaten in Newark (N. J.) behufs Anwerbung gemeldet hatte. Und damit streifte er den linken Schuh ab und zeigte dem sehr verdutzt dreinschauenden Sergeanten Thomas Green seinen bandagierten Fuß.

„Wie wußten Sie denn nun", fragte der Sergeant, „daß das Blut, das ausfloß, deutsches Blut war und nicht irgendwelches andere?"

„Deswegen schnitt ich mich ja gerade in denjenigen Körperteil, der am weitesten von meinem Herzen entfernt ist," erwiderte Straßburger, der in Amerika geboren und ein wütender Deutschenfeind ist.

Ach! — der Mann, der schon als Zivilist sein Blut gegen Deutschland vergossen hat, wurde bei der Marine der Vereinigten Staaten nicht aufgenommen: es fehlt ihm das dazu nötige Gewicht und die vorgeschriebene körperliche Größe.

Die Sprache des Herzens.

Ein Armeegeistlicher begegnete einer Gepäckkolonne, bei der ein Wagen festgefahren und nicht loszubringen war.

„Kann ich etwas für Euch tun?" fragte der gütige Geistliche, und wollte sich eben schon anschicken, mit Hand anzulegen.

„Ja", antwortete einer der Leute auf dem Bock. „Sie könnten uns helfen, indem Sie fortgehen. Sie werden begreifen — wir können in Ihrer Gegenwart mit den Pferden nicht so sprechen, daß sie uns verstehen ..."

Lustiges Allerlei.

Ja so — —. Bekannter: „Hunderttausend Mark habe ich zwar von dem Onkel gerbt, aber Sie können sich darauf verlassen, daß keiner seinen Tod mehr beklagt als ich: (in Gedanken) in wenigen Jahren hätte dieser spekulative Kopf mir mindestens das Doppelte hinterlassen!"

(„Meggendorfer Blätter".)

•

Wahres Geschichtchen. Wir haben unter unseren Landsturm-Rekruten auch einen Philologie-Professor. — „Nun", fragte ihn jüngst wohlgelaunt der Herr Hauptmann, „geben Ihnen Ihre militärischen Dienste Gelegenheit, noch etwas zu lernen?" — „Zu Befehl, Herr Hauptmann!" lautete die stramme Antwort. „Jetzt kann ich schon Kartoffeln schälen!" („Jugend".)

Verantwortlich für den Text- und Inseratenteil: Fr. Kuhle, Herford.

Städtischer Wurstverkauf morgen

In sämtlichen Schlachtereien werden auf die Abschnitte 5 und 10 der Fleischkarte für die Woche vom 29. Juli bis 4. August je 25 Gr. Fleischwurst verkauft.

Herford, den 29. Juli 1918.

Der Magistrat.

Herford, den 29. Juli 1918.

Nach langer, schwerer Krankheit starb am 25. d. Mts. in einem Krankenhause zu Hannover-Linden

der Hilfsbeamte

Herr Willi Koklmeier

Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.

Das Lebensmittelamt der Stadt Herford.

Herford, den 26. Juli 1918.

Heute morgen verschied sanft nach kurzem, mit Geduld ertragenem Leiden unser innigstgeliebtes Töchterlein

Hedwig

im Alter von 7 Jahren.

In tiefer Trauer:
Familie **Herm. Haddenhorst.**

Die Beerdigung findet am Dienstag, 30. d. Mts., um 1 Uhr nachmittags, vom Trauerhause, Elverdisserstr. 45, aus statt.

Schwarzenmoor, den 28. Juli 1918.

Am Freitag verschied nach Gottes unerforschlichem Ratschluß infolge kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 25 Jahren unsere geliebte Tochter und teure Schwester

Pauline Jostmeier.

Dies zeigt in tiefer Trauer an

Familie Heinrich Jostmeier.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 31. d. M., nachmittags 2 Uhr, vom Trauerhause, Schwarzenmoor 95, aus statt.

Bekanntmachung.

Am
Donnerstag, den 1. August 1918
findet der Verkauf von getragener Kleidung im Rathaus, Zimmer Nr. 107, wie folgt statt:
von 4—5 Uhr nachmittags für Personen, deren Namen mit den Buchstaben M—P beginnen,
von 5—6 Uhr nachmittags für Personen, deren Namen mit den Buchstaben T—Z beginnen,
von 6—7 Uhr nachmittags für Personen, deren Namen mit den Buchstaben Qu—S beginnen.

Herford, den 26. Juli 1918.

Der Magistrat.

Papier-Servietten

hält zum Verkauf:

Buchdruckerei Fr. Kuhle,
Fernspr. 83. :—: Rennstr. 29/31.

Erfahrene Ober- und Oberbauarbeiter, Arbeiterinnen

werden für den Bahnbau Rheda—Gütersloh bei dauernder Beschäftigung sofort eingestellt.

H. Dehme, Rheda i. W., Baubüro: Bahnhofsstr. 340.

Einmachen ohne Zucker!

Das wichtigste Hausfrauen- u. Wirtschaftsproblem beim gegenwärtigen empfindlichen Zuckermangel.

Frau Amtsrat Rose Stolles beliebtes Einmachebuch: Das Einmachen der Früchte und Gemüse sowie die Bereitung von Fruchtsäften, Gelees, Marmeladen, Obstweinen, Essig usw. nach neuzeitlichen Grundsätzen, vollständig neu bearbeitet von Johanna Schneider-Tonner, lehrt durch

320 Einmache-Rezepte

wie man Früchte, Pilze, Gemüse usw. unter Berücksichtigung des derzeitigen Zuckermangels und der Erhaltung des natürlichen Fruchtgeschmacks bei wirklich unbegrenzter Haltbarkeit einmachen soll und gibt auch zahlreiche erprobte Ratschläge zur billigen und einfachen

Selbstbereitung von haltbarem Obstmus-Brotaufstrich.

Der beste Beweis für den Wert und die Unentbehrlichkeit des reichillustrierten Buches bietet wohl die Tatsache, daß bereits

44 000 Exemplare in 10 Auflagen

verkauft sind. Der Preis des reichhaltigen Rezeptbuches beträgt nur 1.20 Mark beim Verlag der

Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Sie irren sich!!!

Meine Bade Duplex

Gummiringe

sowie alle andern Sorten sind vollständig geruchfrei und gut schließend.

Korbflaschen

neu eingetroffen.

Max Rosenbaum.

Brot-Einwickelpapier

sog. **Butterbrotpapier**
empfiehlt in Rollen

100 Blätter zu Mk. 1.10

Herforder Zeitung für Stadt u. Land.
Rennstrasse 29/31.

Einen tüchtigen
Packer
suchen
G. A. Landwermann & Co.

Tüchtige
Maurer
nach Bahnhof Löhne gesucht.
Baugeschäft Richter,
Herford.

Zum 1. od. 15. Aug. 16jäh.
Mädchen
für Hausarbeit gesucht.
Lübberstraße 28,
erste Etage.

Mädchen
für Küche und Haushalt
sofort gesucht.
Frau Dehne, Rheda i. W.
Bahnhofstraße 340.

Gesucht nach Berlin-Lichterfelde geb. nicht zu jg. **Mädchen** bei Familienanschluß, guter Behandlung und Verpflegung. Haushalt 5 Personen, Mädchen vorhanden. Zu melden bei Frau **Dr. Jacobsen,** hier, Freiheitstraße 16.

Ich suche zum 15. August oder 1. September ein ordentliches, sauberes
Hausmädchen.
Frau Dr. Boemer,
Rittergut Rothenhoff
bei Hausberge.

Am Sonnabend ein
gelber Schäferhund
bei Herford entlaufen. Gegen Belohnung abzugeben bei
Heinr. Wortmann
Schwarzenmoor 119.

Sauberes
Mädchen oder Bursche
wird zu sofort für die Apotheke gesucht.
Altstädter Apotheke.

Freundlich
Möbliertes Zimmer
mit voller Beköstigung wird von einem alleinstehenden, älteren Herrn zum 15. August d. Js. gesucht. Nähe des Bahnhofs bevorzugt. Angeb. u. Nr. 9272 an d. Geschäftsst. d. Ztg.

Eine alleinstehende Dame sucht zum 1. April n. J. eine freundliche
Wohnung
von vier Zimmern, Küche und Zubehör in besserem Hause. Offerten unter Nr. 9209 an die Geschäftsst. d Zeitung.

Entlaufen
Schäferhund
(Hündin), dunkelgrau, auf den Namen Rosa hörend. Wiederbringer erhält hohe Belohnung.
E. F. Bollmann,
Tabakfabrik, **Bünde** i. W.

Deutsche Schäferhündin
entlauf. Wiederbr. erh. Belohn. Angebote unter 9247 an die Geschäftsst. dieser Zeitung.

Alte Gemälde
bes. Holländer, erwirbt Arzt f. s. Sammlung. (Demnächst dort anwesend) Offert. **B. G. 78** an **H. Giess** Annoncenexpedition **Wiesbaden.**

Trockenes zerkleinertes
Brennholz
hat abzugeben
Herberge zur Heimat
Waisenhausstr. 1.

Eine gut milchgebende
Saanenziege
zu verkaufen
Hollandstraße 11

Packpapier

in Bogen haben wir sehr preiswert abzugeben.

Herforder Zeitung für Stadt und Land.
Fernsprecher 83.

Städtischer Käseverkauf.

In der **Turnhalle am Wilhelmsplatz** werden gegen Vorlegung der Lebensmittelkarte auf die Person

je 100 Gr. Spezialkäse zu 68 Pfg.

in nachstehender Reihenfolge abgegeben:

Am Dienstag, den 30. Juli 1918,

vormittags von 8—9 Uhr an die Inhaber der Lebensmittelkarten Nr. 1—613, von 9—10 Uhr 614—1262, von 10—11 Uhr Nr. 1263—1914, von 11—12 Uhr Nr. 1915—2384, von 12—1 Uhr Nr. 2385 bis 2924, nachm. von 3—4 Uhr Nr. 2925—3499, von 4—5 Uhr Nr. 3500—4036, von 5—6 Uhr Nr. 4037—4612.

Neben dem Spezialkäse wird, soweit der Vorrat reicht eine geringe Menge **Kochkäse,** 100 Gr. zu 44 Pfg., abgegeben.

Gefäße für den Kochkäse sind mitzubringen. Beim Kaufe ist die Lebensmittelkarte zur Eintragung vorzulegen. Eine Abfertigung außerhalb der vorgeschriebenen Reihenfolge findet nicht statt.

Herford, den 27. Juli 1918.

Der Magistrat.

Städtischer Verkauf.

In der **Verkaufsstelle Bäckerstraße** werden am **Mittwoch, den 31. Juli 1918,** an die Inhaber der braunen Vollmilchkarten für Kinder bis zum 2. Lebensjahre und der blauen Vollmilchkarten für stillende Mütter

500 Gr. Malz-Extrakt	**zu 2,20 ℳ**	oder
500 Gr. Malzsuppen-Extrakt	**zu 2,— ℳ**	oder
500 Gr. Nährzucker	**zu 3,15 ℳ**	

verkauft.

Beim Kaufe ist die Milchkarte zwecks Eintragung vorzulegen.

Herford, den 27. Juli 1918.

Der Magistrat.

Städt. Gemüseverkauf in der Markthalle.

Zur Zeit sind zu kaufen:
Kohlrabi per Pfund 30 und 40 Pfg.,
Erbsen per Pfund 40 Pfg.,
große Bohnen per Pfund 38 Pfg.,
Möhren per Pfund 39 Pfg.,
Karotten per Pfund 56 Pfg.,
Zwiebeln per Pfund 39 Pfg.,
Feldbohnen per Pfund 15 und 20 Pfg.,
Pfeffer 20 Pfg.

Herford, den 29. Juli 1918.

Der Magistrat.

Wochennachricht

für die Woche vom 28. 7. bis 3. 8. 1916.

1. **Fett:** Auf Abschnitt 2, 3 und 4 der Fettkarte je 30 Gr. auf Abschnitt 1 10 Gr. Butter (Abschnitt 4 für Fettselbstversorger Rüstungs- und Schwerstarbeiter).

2. **Mager- oder Buttermilch.** Auf sieben Mager- oder Buttermilchabschnitte der Fettkarte je ¼ Liter Mager- oder Buttermilch.

Es wird darauf hingewiesen, daß Milch im Haushalt aus Gesundheitsrücksichten sofort abzukochen ist.

Während der Geltungsdauer der zur Ausgabe gelangenden Fettkarten (4. 8. bis 31. August 1918) gelten in jedem ziehenhaltenden Haushalt soviel Haushaltungsangehörige als aus dem Milchertrag der eigenen Ziegenhaltung ausreichend versorgt, als Milchziegen vorhanden sind.

3. **Eier:** Auf die Abschnitte der Eierkarte: 28. 7. bis 3. 8. und 4.—10. 8. 1918 ein Ei (nicht auf jeden Abschnitt ein Ei).

4. **Fleisch:** a) Vollkarten: 1) auf zehn Abschnitte 150 Gramm Frischfleisch, sowie 2) 25 Gr. Blut- oder Leberwurst zum Preise von ℳ 1.30 für 1 Pfund (ab Bezirksschlachtstelle an die Fleischer ℳ 1.00.

Zulagen für Rüstungsarbeiter 100 Gr., für Schwerstarbeiter 150 Gr. (auf besondere Zusatzkarten).

b) Kinderkarten: 1) auf fünf Abschnitte 75 Gr. Frischfleisch, sowie 2) 25 Gr. Blut- oder Leberwurst.

5. **Geflügelfutter.** Auf einen Abschnitt der Futterkarte: 28. 7.—3. 8. = 150 Gr. Geflügelfutter bei den Bezirksstellen.

6. **Fremden-Nahrungsmittelkarten.** a) auf Abschnitt 1 75 Gr. Grieß oder Teigwaren, b) auf Abschnitt 2 75 Gr. Graupen in den Bezirksgeschäften.

7. **Süßstoff:** Auf Kaufabschnitt C 42 der Nahrungsmittelkarten 2 Briefchen in den Bezirksgeschäften (für Monat Juli).

8. **Kaffee-Ersatzmittel.** Auf Einlösungsabschnitt C 4 der Nahrungsmittelkarten 250 Gr. entweder aus Getreide oder Malz oder andere Kaffee-Ersatzmittel zu den bekanntgegebenen Preisen in sämtlichen Kleinhandlungen (für Monat Juli).

Lemgo, den 27. Juli 1918.

Lippische Wirtschaftsgemeinschaft.

Saatwicken.

Wir haben 90 Zentner Saatwicken erhalten. Da diese Menge nicht genügt, um alle Saatkarten einzulösen, sind vorläufig alle Saatkarten uns einzusenden, oder auf Zimmer Nr. 103 des Rathauses bis zum 31. d. Mts. abzugeben.

Die ausgestellten Saatkarten werden voraussichtlich bis zu 60 Prozent beliefert werden.

Herford, den 29. Juli 1918.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Mit dem Beginn der Ernte haben die Felddiebstähle wieder einen erheblichen Umfang angenommen.

Ich warne hiermit ausdrücklich. Gegen Schuldige, bei Kindern auch gegen die Eltern, wird unnachsichtlich gerichtliches Strafverfahren eingeleitet werden. Nach der Bekanntmachung des Stellv. Generalkommandos des 7. Armeekorps vom 20. 6. 1917 wird das Entwenden, fahrlässige oder mutwillige Beschädigen von Gartenfrüchten, Feldfrüchten oder anderen der Ernährung von Menschen und Haustieren dienenden Bodenerzeugnissen, das unbefugte Betreten von Gärten, Feldern, Wiesen oder Weiden und das Nichtbefolgen der Anordnungen der Polizeibeamten mit Gefängnis bis zu einem Jahre, beim Vorliege milderer Umstände mit Gefängnisstrafe bis zu 1500 ℳ bestraft.

Herford, den 25. Juli 1918.

Die Polizei-Verwaltung.
Werner.

Torfstreu.

Wir haben eine kleine Menge Torfstreu erhalten, die auf dem Vorplatz des Bürgervereins abgegeben wird.

Die Zahlung hat im Rathaus Zimmer Nr. 1, zu erfolgen.

Pferdehalter, die von uns auch Stroh zugeteilt erhalten, dürfen dieses nur zur Fütterung verwenden, das von uns zugeteilte Stroh darf zu Streuzwecken nicht verwandt werden.

Herford, den 25. Juli 1918.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Auf Beschluß des Vorstandes der Landwirtschaftskammer für die Provinz Westfalen wird die Gebühr für die Anmeldung eines Hengstes zur Körung auf 5 ℳ und die Gebühr für die Ankörung auf 30 ℳ für 1 Jahr festgesetzt. Art. 2 Abs. 2 und Art. 7 Abs. 1 der Ausführungsanweisung zur Polizeiverordnung, betr. die Körung der Zuchthengste vom 3. Dezember 1911, werden dementsprechend abgeändert.

Münster, den 4. Juli 1918.

Der Oberpräsident der Provinz Westfalen

Keine Höchstpreisüberschreitungen!

Die Höchstpreise sind schon mit Rücksicht auf die Industrieorte für den Mindener Bezirk ausreichend und so bemessen, daß sie einen guten, oft einen sehr guten Verdienst abwerfen. Die Klagen über Höchstpreisüberschreitungen — heute insbesondere auf dem Gebiete des Obst- und Gemüsemarktes — wollen nicht verstummen. Wer Höchstpreise überschreitet, erschwert die Versorgung der Unbemittelten. Wer so die Teuerung noch steigert, erhöht die Kriegsleiden unseres Volkes, schwächt unsere Widerstandskraft, unterstützt England wie überhaupt unsere Feinde, steigert die Sorgen unserer braven Kämpfer um die Angehörigen daheim.

Mache Jeder sich dies doch klar! Wer möchte sich am eigenen Volke aus Eigennutz versündigen, ihm den Sieg erschweren.

Meine Worte richten sich an Alle, nicht nur an die Erzeuger und die Hamsterer, nein auch an die allzu Vielen, die, um den eigenen Bedarf zu decken, jeden Preis zahlen, ohne zu bedenken, daß sie so mitschuldig werden an einer Steigerung der Ernährungsschwierigkeiten für die breite Masse unseres Volkes.

Die Behörden allein können nicht helfen. Selbstzucht und Selbsthilfe der Bevölkerung tut not. Sie hat die Behörde zu unterstützen. Um diese Unterstützung bitte ich die Bevölkerung — auch die Presse. Die Bevölkerung wehre sich selbst gegen alle Höchstpreisüberschreitungen und bringe sie, wenn nötig, freimütig zur Kenntnis der Behörden.

Minden, den 21. Juli 1918.

Der Regierungspräsident.
v. Campe.

Altpapier!

Wir sind ständig Abnehmer von **Altpapier jeder Art** (Zeitungen, Zeitschriften, Prospekte, Schulbücher, Geschäftsbücher, Packmaterial, Kartonabfälle, benutzte Schreibhefte und Kladden usw.). Auf Wunsch erfolgt Abholung aus dem Hause.

Herforder Zeitung für Stadt und Land.
Fernsprecher 83.